

Ich bin nicht von der Leyens Hausbiographin

Elisabeth Niejahr über Ihr Buch „Operation Röschen – Das System von der Leyen“

Im Gespräch mit Manuel Schumann erklärt Niejahr, was die Verteidigungsministerin in ihrer Amtszeit dazugelernt hat, wie von der Leyen die Medien für ihre Zwecke nutzt – und weshalb die K-Frage mehr ist als ein Medienthema.

draußen!: Frau Niejahr, gefällt Frau von der Leyen Ihr Buch?

Frau Niejahr: Sie wollte es kürzlich lesen, in ihrem Sommerurlaub. Aber ihr Pressesprecher hat natürlich das Buch sofort nach dem Erscheinen für sie gelesen und ihr davon erzählt. Er hat ihr dann offenbar gesagt, dass keine Skandalgeschichten, keine unangenehmen Enthüllungen drinstehen. Nach dem Motto: Sie brauchen sich keine Sorgen machen, wir müssen nicht sofort darauf reagieren.

draußen!: Würden Sie sich aus journalistischer Sicht Gedanken machen, wenn Ursula von der Leyen sagte: „Ich finde Ihr Buch großartig, Frau Niejahr“?

Frau Niejahr: Einerseits interessiert mich von der Leyens Einschätzung: Ist aus Ihrer Sicht alles fair gelaufen?, Hält sie einige Passagen womöglich für grenzwertig? Natürlich stellt man sich solche Fragen, schließlich haben wir viel Zeit miteinander verbracht. Andererseits würde ich sie so etwas nie fragen. Und sie würde auch nicht von sich aus so etwas sagen.

draußen!: Warum nicht?

Frau Niejahr: So ist unser Umgang nie gewesen. Obwohl wir mittlerweile seit vielen Jahren miteinander zu tun haben, wird da nie gelobt, getadelt oder gar beleidigt getan. Frau von der Leyen kommentiert Artikel weder im Positiven noch im Negativen – niemals. Die Kanzlerin macht das übrigens auch nicht.



© Oliver Kleinschmidt

draußen!: Frau von der Leyen hat Ihnen und Ihrem Kollegen Peter Dausend allerdings mehr erzählt als anderen Medien – wie lautet Ihr Rezept?

Frau Niejahr: Wir haben in den Jahren ein professionelles Vertrauensverhältnis aufgebaut. Ich berichte über Ursula von der Leyen ja seit ihren ersten Tagen als Ministerin in Hannover; sie weiß, wie ich arbeite, was mich umtreibt und interessiert und dass ich mich an Ansprachen halte. Wir mussten ihr keine einzige Passage zur Autorisierung vorlegen.

draußen!: Sie durften die Ministerin sogar in deren Haus besuchen – hat Sie das

überrascht?

Frau Niejahr: Ich habe sehr, sehr lange gebaggert. In den zehn Jahren, in denen ich Artikel über sie geschrieben habe, fragte ich mehrmals nach, bekam allerdings stets die gleiche Antwort: Nein, danke.

draußen!: Mit welchen Argumenten haben Sie Ursula von der Leyen umgestimmt?

Frau Niejahr: Bei der Recherche für einen Artikel über ihre Kindheit, stellte ich mir immer wieder dieselben Fragen: Wie hat sie, die Tochter des damaligen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, jene Zeit erlebt, in der die Sorge vor einem RAF-Anschlag immerzu präsent war? Was macht das mit einem Teenager, wenn er in einer derartigen Ausnahmesituation aufwächst, wenn das Elternhaus ständig bewacht wird und die kleinen Brüder sogar im Polizeiauto zur Schule gefahren werden? Das hat ihr wohl eingeleuchtet, jedenfalls rief der Ministeriumssprecher irgendwann an und bot mir einen Termin im August 2014 an.

draußen!: Was glauben Sie, weshalb hat Ursula von der Leyen Ihnen derlei Einblicke in ihre Privatsphäre gewährt?

Frau Niejahr: Das Problem bei solchen Terminen ist ja immer, dass jemand, der einem Journalisten die Tür öffnet, damit rechnen muss, dass viele andere rufen: „Ich will das aber auch!“. Wahrscheinlich hat sie Ja gesagt, weil ein Buchprojekt einen anderen Charakter hat als ein Zeitungsporträt und man dafür einfach viel mehr Informationen braucht. Da sie mich lange kennt, dachte sie vielleicht, sie könne mal eine Ausnahme machen.

draußen!: Sah die Ministerin womöglich die Chance, auf diese Weise Einfluss zu nehmen auf den Grundtenor des Buches?

Frau Niejahr: Sie spielen auf etwas an, was im politischen Journalismus tatsächlich manchmal ein Problem ist: Korruption durch Nähe, nach dem Motto: Ich gewähre Dir Einblicke in der Erwartung, dass Du dann verständnisvoll berichtest. Ich glaube allerdings, dass unser Buch kein gutes Beispiel dafür ist. Meine Meinung – und auch die meines Kollegen – über von der Leyen stand ja lange vorher fest, man kann sie nachlesen in vielen Texten. Und wir haben auch nur drei oder vier Termine mit Frau von der Leyen speziell für dieses Projekt bekommen. Die meisten Informationen haben wir während unserer ganz normalen Berichterstattung über ihre Arbeit gesammelt.

draußen!: Sie schreiben im Buch, wie geschickt von der Leyen die Medien für ihre Ziele nutzte – haben Sie ein Beispiel parat?

Frau Niejahr: (überlegt) Sie weiß genau, wie Journalisten ticken. Frau von der Leyen liefert immerfort greifbares, anschauliches Material. Wir saßen zum Beispiel bei meinem Hausbesuch nur kurz am Esstisch, die meiste Zeit lief sie mit mir durch die Wohnung und den Garten, sagte, hier war früher das und hier war jenes. Sie zeigte Möbelstücke und Bilder und erzählte die dazugehörigen Geschichten. Und zwar so, dass ich all das wunderbar notieren konnte. Ich glaube, sie weiß sogar, welche Szenen sich gut zum Texteinstieg eignen.

draußen!: Sie haben eingangs erwähnt, dass keinerlei Passagen autorisiert wurden. Wie hat Frau von der Leyen sich denn abgesichert, welche Absprachen haben Sie mit ihr getroffen?

Frau Niejahr: Es gab keine Bedingungen von ihrer Seite, nur zwei klare Ansagen. Erstens: Ihr Ehemann, den ich bei anderen Gelegenheiten schon kennengelernt hatte, gibt uns kein Interview.

draußen!: Was war da Ihr erster Gedanke?

Frau Niejahr: Nicht überraschend! Ich hatte mich bereits Jahre zuvor um ein Interview mit ihrem Mann bemüht – leider erfolglos. Zu jener Zeit arbeitete ich an dem Text „First Husbands“, der im ZEITmagazin erscheinen sollte. Dafür porträtieren ließ sich unter anderem der Ehemann von Hannelore Kraft (Udo



Kraft, d. Red.). Da hätte das wunderbar gepasst mit den von der Leyens. Ein Portrait über den Mann hinter der erfolgreichen Frau, der siebenfachen Mutter. Sie sagte aber von Anfang an: „Nein, das machen wir nicht“.

draußen!: Und die zweite Absprache?

Frau Niejahr: Einige ihrer Kinder würde ich beim Hausbesuch treffen, das war wegen der Ferienzeit klar, sie sollten aber nicht mit Namen und Zitaten im Buch vorkommen. Das fand ich zwar legitim, aber auch schade.

draußen!: Wieso?

Frau Niejahr: Das Leben der Kinder ist derart spannend, dass ich gern mehr ins Detail gegangen wäre. Die sind in der ganzen Welt unterwegs, absolvierten Praktika in den entlegensten Orten, haben Dinge erlebt, die man sehr, sehr gern veröffentlichen würde. Das Leben der Familie wäre dann noch greifbarer. Ich bin mir sicher, Ursula von der Leyen hat durch die Erlebnisse ihrer Kinder und Geschwister einen anderen Blick auf die Welt bekommen. Einer ihrer Brüder lebte erst Stockholm, dann in London und ist nun in Berlin. Ein anderer war zuletzt längere Zeit in Budapest unterwegs. Die ganze Familie ist sehr international und hat viel zu erzählen, das ist journalistisch reizvoll.

draußen!: Sie hätten gern mehr Privates geschildert?

Frau Niejahr: Wir haben uns früh entschieden, das Private kurz zu halten, wir wollten ja eine politische Biographie schreiben. Im Nachhinein bereue ich das ein wenig. Ich habe drei Brüder ausführlich gesprochen und einen ganz guten Eindruck von deren Leben, und es hätte mich gereizt, noch ein bisschen mehr zu erzählen vom Alltag der Familie Albrecht in von der Leyens Jugendzeit. Über einige Rechercheschätze hätten sich die Leser vielleicht gefreut, andererseits bin ich nicht die Hausbiographin der Verteidigungsministerin, und mein Co-Autor Peter Dausend ist nicht der Hausbiograph.

draußen!: Bei welchen Themen haben Sie gespürt, dass von der Leyen vorsichtig antwortet oder gar die Gesprächsebene wechselt?

Frau Niejahr: Das gehört auch zum Thema Absprachen: Es gab in unseren Gesprächen ein paar Momente, in denen sie sagte, was sie jetzt erzähle sei nichts für das Buch. Einmal ging es beispielsweise um den Tod ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Benita, die im Alter von elf Jahren an Krebs starb. Wir saßen in einem Hotelzimmer in London, es war ein sehr persönlicher Moment.

draußen!: Hat Frau von der Leyen genervt reagiert, als Sie sie immer wieder mit der K-Frage konfrontierten?

Frau Niejahr: Nein. Allerdings beantwortet sie diese Frage auch im vertraulichen Gespräch nicht eindeutig; sie sagt weder Ja noch Nein, strahlt aber irgendwie doch mehr Ja aus (lächelt). Aber das ist nur meine Interpretation.

draußen!: Was antworten Sie denen, die sagen, die K-Frage sei ein reines Medienthema?

Frau Niejahr: Das wiederum finde ich übertrieben. Ich halte von der Leyen für die Nummer zwei. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie Kanzlerin wird, ist mindestens so groß wie jene, dass es Sigmar Gabriel wird. Und darüber schreiben wir ja auch! Die Berliner Journalisten sollten sich nicht bis 2020 damit begnügen, nur über Merkels Kanzlerschaft zu philosophieren. Es gehört zu unserem

Job, Alternativen aufzuzeigen, mögliche Nachfolger vorzustellen, deren Eigenschaften zu beschreiben. Und zu schildern, wie diese Leute ticken. Deshalb beschäftigen wir uns mit der Frage also: Was wäre, wenn... Die politische Großwetterlage könnte sich von einem Tag auf den anderen ändern.

draußen!: Haben Sie dem Thema auch deshalb derart viel Raum gegeben in Ihrem Buch?

Frau Niejahr: Zunächst war ich skeptisch, dachte, meine Güte, die Frau macht seit zehn Jahren Bundespolitik, die Leute sehen sie ständig im Fernsehen und glauben, sie wüssten alles über sie. Ergibt ein solches Buchprojekt wirklich Sinn? Doch als wir das Buch planten, Anfang 2014, wurde in Berlin gerade spekuliert, ob Angela Merkel sich Mitte der Legislaturperiode womöglich zurückzöge. Wir wollten daher alles um diese Frage herum bauen: Kann von der Leyen Kanzler?

draußen!: Wann und weshalb sind Sie davon abgerückt?

Frau Niejahr: Zum einen stellte sich auf dem CDU-Parteitag heraus, dass die Wahrscheinlichkeit eines Rückzugs der Bundeskanzlerin klein ist. Zum anderen erfuhren wir, dass zwei Kollegen ebenfalls an einem Buch über von der Leyen schrieben ("Kanzlerin der Reserve – Der Aufstieg der Ursula von der Leyen" von Ulrike Demmer und Daniel Goffart, d. Red.). Wir zogen daraufhin den Erscheinungstermin vor

und einigten uns darauf, die K-Frage nicht in den Mittelpunkt zu rücken. Wir wollten keine Frage beantworten, die sich zum Veröffentlichungszeitpunkt kaum jemand stellt.

draußen!: Welche Fragen wollen sie stattdessen beantworten?

Frau Niejahr: Wir haben uns vorgenommen, am Beispiel der Verteidigungsministerin ein paar Gesetzmäßigkeiten des Berliner Politikbetriebs zu schildern. Deshalb steht auf dem Buchcover ja auch „Das System von der Leyen“. Wie laufen Machtkämpfe ab? Wie gehen Spitzenpolitiker miteinander um, wenn die Kamera aus ist? Welchen Druck üben Lobbyisten aus? Welche Absprachen sind üblich zwischen Journalisten und Politikern? Wir haben ein Politik-Erklärungsbuch schreiben. Es geht um die Gesetze der Macht.

draußen!: Inwiefern hat von der Leyen sich seit 2005 verändert?

Frau Niejahr: Zu Beginn ihrer ersten Amtszeit als Bundesministerin unterliefen ihr noch viele Anfängerfehler. Mittlerweile hat sie eine Menge Erfahrungen gesammelt, von denen sie jetzt profitiert. Früher war sie häufig die Außenseiterin, die den ganzen Parteikram irgendwie nicht verstand. Sie war ja weder in der Jungen Union noch hat sie sich Schritt für Schritt in der Partei nach oben gekämpft. Sie gehörte auch in ihren ersten vier Jahren als Ministerin nicht zur Fraktion. Spätestens jetzt, als Verteidigungsministerin, strahlt sie

dieses „Ich weiß, wie es hier läuft“ aus. Und sie versucht zumindest manchmal, ihre Schwächen auszugleichen.

draußen!: Wie meinen Sie das?

Frau Niejahr: Sie sucht nach Bündnissen in der Union. Sie geht auf die Konservativen zu. Sie ist immer besonders freundlich zu ihrem Amtsvorgänger Franz Josef Jung und bot dem inzwischen verstorbenen Philipp Mißfelder sogar den Posten des Staatssekretärs an, um nur zwei Beispiele zu nennen. Sie weiß, dass es sinnvoll ist, Kritiker ins eigene Boot zu holen. Strategische Bündnisse sind nicht nur hilfreich, sondern nötig. Ähnlich hat es Angela Merkel gemacht, als sie Volker Kauder den Fraktionsvorsitz anbot. Von der Leyen lässt sich zudem häufiger in den Wahlkreisen von Abgeordneten blicken. Für einfache Parlamentarier ist es immer großartig, wenn ein beliebter und wichtiger Minister mal eine Abendveranstaltung vorort übernimmt. Von der Leyen kann Säle füllen, die Menschen sind neugierig und hören ihr gern zu, und so lassen sich Loyalitäten aufbauen. So baut sie Netzwerke auf.

draußen!: Frau Niejahr, wo sehen Sie Ursula von der Leyen in fünf Jahren?

Frau Niejahr: Falls Angela Merkel nach der nächsten Wahl Bundeskanzlerin bleiben sollte, kann ich mir gut vorstellen, dass von der Leyen weiter im Kabinett bleibt. Falls es im Laufe der Legislaturperiode einen Wechsel geben sollte, hat sie gute Chancen, die Nummer eins zu werden. Geht die CDU in die Opposition, wird sie vermutlich eher etwas ganz anderes machen als im Parlament etwas ganz anderes zu machen. Und ich glaube, sie würde trotz ihres Ehrgeizes den Wechsel besser hinbekommen als viele andere Minister. Sie hatte ein volles Leben vor der politischen Karriere und sie wird auch danach eines haben. Und in spätestens fünfzehn Jahren hat sie vermutlich jede Menge Enkel. d

Anzeige

Stimme & Feldenkrais

Insel Juist

2. – 7. Oktober 2017

Feldenkrais-Praxis Vera Lämmerzahl
Maximilianstraße 15 A Fon 0251-796707
Mail: v.laemmerzahl@gmx.de